

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

6 (8.1.1930) Die Mußestunde

Literatur

Alle an dieser Stelle besprochenen und angelegentlich Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

Das Best. Alle 14 Tage erscheint jetzt die neue illustrierte Frauenzeitschrift „Das Best“. Die Nr. 1 des neuen Jahrganges bringt wieder überaus viel Interessantes. „Le a u f d e m S t r a ß e“, eine freundliche Wanderer mit lustigen Bildern, zeigt uns Zypen des Winterportals. Auch die Mode unter dem Titel „Ein Zug im Winterportale“ steht im Zeichen des Schneeporis. Gegen die diebstahlstrittige Ripfelmode wendet sich in sein humoristischer Weise ein lustig gezeichnete Aufsatz „Die Frau am Ripfel“. Ein dummer Bilderbogen „Was bringt 1930“ zeigt weitere Prognosegen für das neue Jahr. Ein kritischer Heberbild über „Die Filme des Jahres“ orientiert in origineller Form über die wichtigsten Ereignisse auf diesem Gebiete. Musikfreunden wird die Abhandlung „Klassische und moderne Musik“ willkommen sein, der reich illustrierte Aufsatz „Die Junggottin tritt zu Tisch“ gibt wertvolle und praktische Ratssätze zu einem zeitgemäßen Thema. Eine Reihe Kurzgeschichten und Erzählungen sorgt in dummer Abwechslung für jeden Geschmack, für gelungene und stimmungsvolle Unterhaltung. Besonders erwähnt muß werden, daß in dieser Nummer der Erzählung eines neuen Romans beginnt: „Die Hebermann“ von W. Robert Reinhardt, ein Roman der Spannung und der Zensur, in dessen Mittelpunkt eine unerlödete Frau steht. Alles in allem wird diese erste Nummer des neuen Jahres die zahlreichen Freundinnen der Zeitschrift frohen ein weihnachtliches Vermehren, bis wirklich jede Frau „Das Best“ in der Hand hat!

Witz, Witze, Witzige Sagen. Dieses Sammlung deutscher Sagen. Band 10, 145 Seiten. Geb. 4.50 Mk. Verlag C. E. Schöber, Leipzig C. 1. Quartstraße 14. — Der mit großer literarischer Sorgfalt zusammengestellte Sagenband beweist, welcher Reichtum an Sagenmaterial im Munde des deutschen Volkes heimisch ist. Es gibt kaum einen hervorragenden Berg, kaum einen alten Brunnen, einfachen Baum oder Talgrund, um den nicht die Sage ihr schimmerndes Gewebe spannt: Ritterburgen und Kapellen, Seen und Röhre sind fast jedes beliebige Denkmal sagenhafter Geschichten. Es ist höchst interessant zu sehen, wie fast alle Motive der deutschen Sagenwelt in irgendeiner baltischen Sage eine eigenartige Kristallisation gefunden haben. Neben den überall beherrschenden Wald- und Wassergeistern, den Erdmännchen und Welken Frauen begegnen wir einem heimatischen Ritter Lanzknecht im Bannberg (Schöberberg); einer Sankt in originaler Ausmalung; unheimlichen Seen, die tief im Berg verschlossen des Augenblicks baren, wo sie hervorbrechen und alles vernichten können; sogar der Schimmelreiter begegnet uns an verschiedenen Orten. Neben Sagen, die bereits zum allgemeinen literarischen Grundgut gehören, treffen wir in dem neuen Bande eine Reihe wenig bekannter, ja bisher völlig unbekannter Erzählungen, die der Betrachter dem Volksmund unmittelbar entnehmen. Sie sind möglichst in demelien einfachen und klaren Sprache wiedergegeben, wie der Verfasser sie selber hörte. Eine interessante Zugabe bilden die literarischen Sagenberichte aus der „Chronik derer von Jannern“, die den Schluß des Bandes bilden. Lothar Rohrer hat frauliche hochschulartige Sagenformen geschaffen, die einen sinn- und stimmungsmäßigen Schmelz des Buches bilden. Die baltischen Sagen von D. Fritsch werden hiermit Schluß- und Jugendbüchlein sowie als wertvolles Buchschätz für Jung und Alt bestens empfohlen.

Verratenen Jüngern! Besser konnte man den Titel nicht wählen. Denn alle Mühen und Mühen dieser geheimen Verführerbanden, die in enger Fügung mit den Kommandoführern der Reichswehr standen, und denen Abordnung der Reichen ihre Hilfe liehen, lag auf den Schultern der jungen, vaterländisch fanatisierten, von Schule und Kirche begünstigten freiwilligen Wehrmänner. In einem illegalen Fort — lo etwa entzogen, bei knapper Nahrung und Hungertod für den Moment des Vorkommens bereitgestellt. Was lag da in dem Fort alles auf an militärischem Wahnwitz, an unheimlicher Menschenhändler, die alle Gewalt aus der Witzigkeit der Soldatenmishandlungen im berrlichen Preisgeber der weltumspannenden Zeit in den Schatten stellt, an Väter und Gemeinheit, mit jedem Helfer mächtig mächtig Mitleid wachen mit diesen verratenen Jüngern, die von verantwortungslosen Drahtziehern als Kanonenfutter mißbraucht werden.

Wir lernen die Internia der großmütigen „Vaterlandserneuerer“ kennen mit all ihrem hünenhaften Unrat, das alle „Vaterlandserneuerer“ den Tod des Vaterlandes und seine Zerstörung liebt, wobei aber der Zustand wegen seiner überaus rühmlichen Anlage von einer Abteilung regulärer Trainsführer erbrückt wird. Mit der Witzigkeit, die Staatsregierung zu führen, deren Schädlichkeit den grünen Wurzeln als Nylon gilt, und eine neue „Reform“ anzukündigen, von deren gedanklicher Grundlage kein Mensch eine blasse Ahnung hat, können diese jungen Richtigkeiten in dem Fort zusammen, „Narren eines verkappten Systems voller Gefahren, von dem nur das eine feststeht, daß es leben, der Widerspruch laut werden läßt, verneint. Dies ist der tragische Zug um diese verratenen Jüngern, daß sie sich in gutgemeintem Idealismus mit Leib und Seele einem System verschrieben und dann, wenn sie in fernem den Sinn merken und voll vom Geist der Geschehnisse sind, sich aus der Schlinge nicht mehr befreien können. Denn die Fremde arbeitet geräuschlos und erbarmungslos. Verraten und verkauft sind diese Jungen nach dem schmählichen Zusammenbruch des Reiches. In die bürgerliche Welt der Arbeit können sie nicht mehr zurückfinden. Sie kommen auf mittelmäßige Güter, wo sie aber als Arbeiter nichts taugen und nur „die Zwangsmühle schweben und das Geschick der Welt im Schicksal“. Ueberall blauschwarz, als Witzig abgehoben, verunglückt, zertrümpelt, bleibt den jungen Wehrern kein Ausweg, wollen sie nicht wie Hunde betreten, als in Berlin auf der Tauentzienstraße nach homosexuellen Abhängen auf den Strich zu gehen. So endet das Buch der verratenen Jüngern.

Den geschloßen und stillen Banntrüben der Bewegung aber formalisiert am Schluß der abgefallene Tennant so: „Die behauptet, niemand hat ein Recht, außer Jene die Erde aufzulösen. Aber es sind doch nur Sphärenhüter. Ueber allem Recht und allem Glauben steht die Wahrheit. Freiwesen müssen wir verdreusen, was wir angebetet haben. Um Menschlichkeit zu retten, müssen wir hart gegen uns sein, denn wir suchen doch alle die Wahrheit.“ Ein in jeder Hinsicht wertvolles Buch, wenn auch der Stoffliche Reiz überwiegt.

Ein tapferes Buch. Prof. Dr. Anna Stenfen. Literarische Streifzüge durch die Entwicklung der europäischen Gesellschaft. 2. Auflage. 238 Seiten und 54 Portrait-Abbildungen. In halbleinen 5.50 Mk. in Ganzleinen 6.50 Mk. Urania-Verlag, Jena. — In den Bildern, die in jeder Bildergeschichte, in jedem Bilderbogen des weltberühmten Verlags finden, gehört zu erster Stelle mit Anna Stenfen: „Literarische Streifzüge“, die werden in zweiter Auflage im Urania-Verlag, Jena, erschienen sind. Das Buch gibt mehr, als der bescheidene Titel sagt. Es ist eine europäische Literaturgeschichte, die mit dem derzeitmühevollen mitge-

schleppten Buch aufkommt. Meistens Verständnis für alles Menschliche, unerschöpfliches Durchdringen der geschichtlichen Zusammenhänge wird hier geboten. Es ist ein wahrhaft marxistisches Buch, streng soziologisch durchgeführt, vielseitig und weitblickend. Beim Märchen der ältesten literarischen Dichtung legt es ein und führt uns von da in das finstere Mittelalter. Durch den reinen Spiegel der Dichtung schauen wir in die Welt der Ritter, Bürger, Bauern und Geistlichen und sehen, wie verschoben von der heutigen ist war. Weiter führen uns die Streifzüge durch die Vortablen der bürgerlichen Gesellschaft, durch das Jahrhundert des Bürgerturns; die europäische Gesellschaft entwirrt sich uns im Jahre des 19. Jahrhunderts, es folgt die Gesellschaftsreform im Drama und eine neue Dichtung wandert hinaus aus unseren Tagen: Die Dichtung des Proletariats. Die sehr volkstümliche Schreierbar macht das Buch für jeden lesbar. Die Schönheit des Stils, eine Schönheit, die in der Einfachheit und Schmucklosigkeit ebenfalls liegt, wie in der unerschöpflichen Kraft der Sprache, macht das Buch auch für jeden Bücherliebhaber zu einem Genuß. — Die 2. Auflage unterzeichnet sich von der 1. durch entsprechende Ergänzungen und Erweiterungen. Der Verlag hat für eine musterhafte Ausstattung gesorgt. Das Buch ist vor allen Dingen jetzt illustriert. Es gut wiedergegebene Porträts beleben den Band. Unerreicht werden und bestimmen, besonders unterer Jugend sei nachdrücklich die Anschaffung empfohlen.

Kätlecke



Buchstaben-Kätlecke

Pflegt du im Gasthaus unter Kub, Tran' ich dir Speis' und Trank herzu, Und freidich du nur ein Zeichen aus, Dann bin ich unter jedem Haus, Bei dessen Bau der Maurerzmann Fußlos das Wörtchen wendet an.

Ergänzungs-Aufgabe: Erna, Fran, Reib, Emmi, Raje, Gaul, Kabe, Ulos, Gase, Saar. Einen Gruß an die Lesel! Bieder-Kätlecke: Januar.

Witz und Humor

Schlechte Augen. „Also früher hast du mir alle Wünsche von den Augen abgesehen.“ „Ich war gestern beim Augenarzt. Er hat mich dringend vor jeder Bestüre gewarnt!“ „Kellerwohnung.“ „Da du gerade mal rauffehn willst, Artur — führ doch gleich mal den Hund mit runta!“ „Der Knacker.“ „Angeklagter, erst nahmen Sie die drei Mark Kleingeld aus dem Schreittisch, dann schweißten Sie den Gekschrank auf...“ „Wem, um den Dater rinlaufen. Es war doch nicht drin!“

Die Menschtide. „Alles möchte ich, nur nicht so alt werden.“ „Warum nicht?“ „Je älter man ist, desto eher stirbt man!“ „Das Hindernis. Kartengelein: „Sie werden sich bald verloben. Aber ich sehe eine andere Frau, die ein Hindernis auf Ihrem Wege ist.“ „Besuche: „Ich wette tausend gegen eins, daß das meine Frau ist!“

So geht. Der Filmdiva geht es schlecht. Sie ging zum Pfandhaus, holte ein Bündchen aus der Tasche und frag mit trübsinniger Stimme: „Was bekomme ich dafür?“ Der Pfandleiher blickte streng... es waren acht Trauringe. Gedankenpfitter. Es ist nett, zu wissen, daß irgendwo jemand an dich denkt! — wenn nicht der Staatsanwalt ist. Erst ausreden lassen! „Jestern bin ich im Stabtpark geirungen, da habe ich was Komisches gesehen. Denken Sie sich, da stand ein Sperling auf dem Kopf.“

„Sie waren wohl nicht ganz gesund gestern?“ „Vollkommen gesund und nüchtern auch.“ „Erzählen Sie diese Märchen Ihrer Schwiegermutter, aber nicht mir! Gibts doch gar nicht, Sperling, der auf dem Kopf steht.“ „Aber wahrhaftig wahr. Sperling stand auf dem Kopf — von Schiller.“

Verantwortlicher Schriftsteller: Redakteur S. Winter, Karlsruhe.

Die Wußbestunde zur Unterhaltung und Belehrung

1. Woche 50. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 8. Januar 1930

Deine Arbeit

Das mußt du wissen, du Mann im Arbeitsfeld: Du bist der Same im Weiz der Zeit. Dein Wollen ist es, das Zukunft trägt, und wollest du jemals erntet rafften und dich erheben in deinen Tagen, so künde die Erde ganz unbewegt.

Alle Menschlichkeit ist fast der Qual des den Kaufens von Zahl auf Zahl. Sie bauen den Turm nur höher hinauf, aber die fliehenden Wände schweifen nach besserem Baugrund — und dennoch kreisen sie Alles nicht ab und halten den Kauf.

Alle klingen mit Geizen am ersten Wort, dieses „Reiz und Reiz“, und das sagt nun fort. Reines gibt kein Gewinnlein bin, Alle fürchten des Uebergangs Frieren, du aber bist nicht mehr zu verlieren, und darum fest du vor lauter Gewinn.

Reize niemals das Fühllein müß! Gehe du in die mezz der Zukunft Lied. Reine ist deine Arbeit, du Arbeitsmann: Reize schaffen und Reize denken, die Welt binzungen zu deinen Geschenken, damit sie gefunden und blühen kann. Fellig Niemalzen.

Ich reise ans Meer

Von Heinrich Verich

Dant dir, Schiffal, daß du in meine Hände einen Hammer gabst! Die Erde hat Berge in den Himmel gestirmt: aber du, mein Hammer, hast Tunnels durch sie hineingeschlagen.

Sie hat Ströme hinführen lassen durch die Länder: aber du, mein Hammer, hast Brücken darüber gezeichnet. Sie hat das Meer zwischen Länder und Völker geleist, aber du, mein Hammer hast Schiffe gebaut!

Und die Fernen sind unerreichlich, Sümpfe, Seen und Flüsse halten die Wandernden auf: Aber du, mein Hammer, hast die Eisenwege der Schienen auf die Erde gelegt, auf gemalte Schwellen, gelacht und verstaubt, ineinander, daß Volk zu Volk kam, Mensch zu Mensch, in den runden Lokomotivguppen stehen die rühmlichen Renner, blankflantz, feurig, Reisel und Maschine in Eins, Feuer und Wasser in Eins, Dampf und Dregung, in Eins Mensch und Welt: Du Hammer, aus hundert und aberhundert Arbeiterhänden, Brüberhänden hast du sie aufgebaut!

Und ihr, fliegende Wägen, Kammern der Ungebuld und Erwartung, seid geschaffen worden von arbeitenden Brüdern, von Schreier und Anstreicher mit guten Wünschen gebaut: daß einft alle Fernsüchtigen glücklich reisen zu ihrem Ziel!

Dant dir, mein Schiffal, daß du in meine Hände einen Hammer gabst, und daß ich mich vor euch, ihr hämmernenden Brüber, nicht zu schämen brauche.

Allzulange habe ich in der Enge der Werkstatt geschmachtet! Allzulange hat mich die Spararmkeit gehindert, die Armut, einen Bild in die Welt zu tun.

Nun aber ist Montagmorgen! Noch einmal, Schmieb, hämmere eine Woche!

Ferien dann! Ich reise ans Meer! Eine Woche an die See. Willt diesen andern Rastgen haben wir uns zusammengesat, wir wollen einmal die Welt sehen, die von Anbeginn der Welt für den Menschen geschaffen ist! Einmal reisen, nicht zu einem Krankenbett, zu einem Begräbnis, nicht zu Montage und Arbeit.

Als Mensch reisen, in die Natur, die seine wahre Heimat ist. Als arbeitender Mensch, der alle die Dinge geschaffen hat, die das Leben lebenswert machen: Bequemlichkeit, Dienst, Straßen, Brücken, Bahnen, Schiffe, einen Bild zu tun in die großen, nordlichen Städte an der See: Hamburg, Bremen, Kiel und Lübeck. Zu begrüßen die andern Kameraden in den Gemerkschaftshäusern und ihren Lokalen. Die Werte, die sie geschaffen, zu beschützen, Konsumvereine, Zeitungen und Druckereten. Sie in ihren Wohnungen zu besuchen, ihre Frauen und Kinder zu sehen, sie zu grüßen von den Kollegen im Westen. Im Hamburger Hafen undersufahren: die großen Ozeandampfer liegen an den Baggerhäusern, von Dampfen

kommen sie und Australien, von Amerika und Indien, von Rußland und Spanien. Und unter den gewaltigen Kränen die Schiffsneubauten, das Rauichen der tausendfachen, hämmernenden Kleiarbeit zu hören, das dumpfe Brausen der Deulhörner, wenn die Schiffe ein- und ausfahren.

Den Verkehr auf der Erde, die Güterhallen, die Kräne, das Ein- und Ausladen der Waren aus aller Welt und zu leben und zu wilen: Das, Arbeiter ist dein Wert! Dein Wert! Noch im Bann des menschenverachtenden Mammons, noch in der Gewalt des feilen, vernichtenden Kapitalismus. Zu leben und doppelt zu fühlen: Das ist deine Sendung, Arbeiter, diese gemaltigen Güter aus deiner ewigen Arbeit gerecht zur Verteilung zu bringen! Das nicht länger der Fluch des Mammons die Menschen verflucht! Aus Knochen und Broleten Gewissen zu schaffen, Genossenschaften der Tüchtigen, daß Mensch und Welt wieder heilig werden!

Und dann und dann und dann: Das Meer! Die Nordsee! Die Ost! Das ewig lebende, bebende Wasser, die rollenden Wägen, die behüllenden Dänen, der strahlende Himmel und das ungemüht flutende, glühende Sonnenlicht über allen wachenden, tangenden, rauschenden Wässern!

O Meer, ewige Sehnsucht! Drei Tage geh ich mich dir bin. Deiner Unendlichkeit, deiner Einigkeit, deinem Sturmgesang, deiner allesumarmenden Brüderlichkeit um die Welt hin!

Du nimmst mich auf, meinen bleichen Leib, deine Wogenhände streicheln mich, deine Wellenarme umfassen mich, deinem barbarischen Ruh ist jede Stelle meiner Haut lebenswert! Trage mich, wiege mich, schmele mich an dich, wälze mich mit dir unter der gemaltigen Decke in liebevoller Umarmung; ich lauge in den Tod, drei schon so viele Millionen Menschen aus deiner Hand nahmen, — ich setze wieder auf ins Leben, ins fröhliche, schwingende Leben, alles ist meiner Zubehörfrei geist der Mövenpiff, Leben, Leben, Leben!

Sauge aus mir heraus die fildige Bleiche der Kleidernack, Nacht der ruhigen Schmelde, Nacht der dunklen Straßen, der dumpfen Betten Nacht. Gib mir wieder Salzluft, aus deiner ungehörigen Fülle, die gelassen Kristalls des Schweißes, die ich dreißig Jahre nutzlos verfliehen ließ. — O, dieser Tauch: ich gebe dir Krantheit bin und Müdigkeit und abgetanes Leben, Schlade des Volkes!

Du gibst mir die reinen, unverbrauchten Atome, Träger von göttlicher Stärke, himmlische Kräfte. Zehnmillionen liegt du da mit breitem Schoß und wartest auf mich, und nur drei Tage, drei Tage kann ich dir geben! Du kommst her von den Erdpölen, von Arttis und Anarktis, von den blühenden Koralleninseln, kendet die Ströme aus den Ozeanen, mich zu grüßen von den Brüdern an allen Gehaden, von nadien Berlenfischern in der Südbe, von feldbedekten Estimos, — kendet vom fahigen Grund Lang und Müdeln zum Grub, Sturmsoegel, Seadler und Möven. Ich komme zum Indus, frieland an Rhein und Ruhr, und aus dreißig Jahren sind nur drei Tage mein, und ich kann nur drei Tage deine Größe aufnehmen, drei Tage hören auf den Gesang der ewigen Welt, gewaltiger Vater Ocean! Nimm deinen im Weltmeer verlorenen Sohn! Junger küßt mich mit dem Kuß des großen Vaters, wandelt mich vom Schmieb zu Brüber von Röde und Delphin...

Hämmere, mein Hammer, härter hernieder! Brauselt, ihr Schläge, bebenden Schwungs, holt mir das Meer, das funkelnde Meer, die weißen Dänen, die rollenden Wägen in meine dunkle Schmelde, holt mir den Strand, die Möven, holt mir die Erde und all ihre Städte her, mit allen Menschen und Schiffen, nahen und fernem Jonen. Ob, laß mich hämmern, zu schmieden eine Brilde vom Ambob zur Erde, vom Feuer zum Meer, von Menschen zur Welt!

Raffe mich schwingen den Hammer, zu zer schlagen die Mauern, die gebaut sind zwischen Mensch, Erde und seinen Brüdern. Beschnitzmettern die Ketten, die den Sklaven fesseln an Feuer und Ambob!

Laß mich hämmern! Klinge hinaus, schlagender Schall, Gebet meiner Arme. Daß die Erde mir treu bleibe und meine Luft an ihr, daß mein Weib gesund bleibe und Raß mein Arm, daß ich hämmern kann, aus dir, mein Leben, ichöne Freude zu schmieden, bari und kank wie Schall, daß ich dir danken kann, mein Schiffal, daß du in meine Hände einen Hammer gabst!

Wahnsinnig

Groeske von Hans Katonel

Es kinnelt ichaz, Frau Schallaböd öffnete, und eine tiefe Männerstimme sagte halblaut: „Wohnt hier der gefesselte Student der Rechte, Paul Peterboher?“ Darauf hörte man im Nebenst-

